

JOBS

Ost und West nahezu gleichauf

In Ostdeutschland haben – prozentual – fast genauso viele Menschen einen Job wie in Westdeutschland. Zu diesem überraschenden Ergebnis kommt das Institut für Wirtschaftsforschung in Halle (IWH). Danach hatten im vergangenen Jahr 59 von 100 Menschen, die erwerbsfähig sind, in den neuen Bundesländern einen Arbeitsplatz, in den alten waren es 61 von 100. Dennoch ist die „Unterbeschäftigung“ im Osten mit 18 Prozent mehr als doppelt so hoch wie im Westen. Den scheinbaren Widerspruch erklären die Wirtschaftsforscher aus Sachsen-Anhalt damit, daß die Zahl der Arbeitswilligen im Osten höher ist als im Westen. In den neuen Ländern ist die „Erwerbsbeteiligung“, wie es das IWH nennt, in der Vergangenheit stark zurückgegangen, weil sich viele Menschen resigniert in die stille Reserve des Arbeitsmarktes zurückgezogen haben. Um die Unterbeschäftigung im Osten auf westdeutsches Niveau zu senken, müßte deshalb die Zahl der Arbeitsplätze überdurchschnittlich wachsen – dann würde die Erwerbstätigenquote in den neuen Ländern deutlich höher liegen als in den alten.

BANKEN

Zu teure Broker

Dem Rücktritt des Chefs der britischen Investmentbank Kleinwort Benson, Simon Robertson, ging offenbar ein Streit mit dem Vorstandschef der Dresdner Bank, Jürgen Sarrazin, voraus. Starbanker Robertson forderte für die 2800 Angestellten der Dresdner-Bank-Investmenttochter einen erhöhten Bonus, um das erfolgreiche Geschäftsjahr 1996 zu belohnen. Sarrazin blockte ab. Die Gehaltsunterschiede zu den deutschen Mitarbeitern wollte er nicht zu groß werden lassen. Robertson hatte den Verkauf von Kleinwort Benson an die Dresdner Bank erst vor knapp zwei Jahren für 2,3 Milliarden Mark ausgehandelt. Robertson wollte das Investmentbanking der zweitgrößten deutschen Bank ohnehin am liebsten von London aus regieren. Auch das war dem Frankfurter Chef zu riskant. „Es muß Klarheit in der Bank herrschen, daß wir das Geschäft unter Kontrolle haben“, sagt Sarrazin.



Robertson

dem Frankfurter Chef zu riskant. „Es muß Klarheit in der Bank herrschen, daß wir das Geschäft unter Kontrolle haben“, sagt Sarrazin.

INDUSTRIE

Lothar Späth will Salamander

Der Vorstandschef des ostdeutschen Technologiekonzerns Jenoptik, der frühere Stuttgarter Regierungschef Lothar Späth, will mit einem großen Coup sein Unternehmen für den Börsengang im Jahr 1998 fit machen: Er bemüht sich um einen Einstieg beim traditionsreichen Schuhhersteller

Als weiterer Übernahmepotenzial gilt der Salamander-Aufsichtsrat Klaus Peter Zühlsdorff. Der frühere Chef des Haarpflegekonzerns Wella arbeitet seit Anfang 1996 für den New Yorker Finanzier Ronald O. Perelman. Er hat seit 1978 über 40 Firmen erstanden und einen Teil davon mit



Salamander-Figur Lurchi, Späth



W. P. PRANGE / ARGUM

Salamander, der 1996 bei 1,3 Milliarden Mark Umsatz rund 20 Millionen Mark Verlust machte. Der Ex-Politiker hat bereits etliche Firmen dazugekauft, etwa den Chip-Spezialisten Meissner & Wurst sowie die Telekommunikationsfirma Krone. Von Salamander dürfte Jenoptik (Umsatz: 1,9 Milliarden Mark) vor allem die Tochter Deutsche Industriewartung behalten. Die Servicefirma (operativer Gewinn 1996: rund 30 Millionen Mark) betreut bei Konzernen wie VW Anlagen und reinigt Bahnzüge. Zudem könnten Teile der Industrieproduktion von Salamander den aufstrebenden Dienstleistungsbereich von Jenoptik stärken.

Die Schuhproduktion der Schwaben – von „Lurchi“-Kinderschuh bis „Camel“-Boots – wird nach dem Späth-Konzept zusammen mit einem Partner fortgeführt, erklärt ein Banker. Im Gespräch sei das Schweizer Unternehmen Bally. Die umfangreichen Salamander-Immobilien könnten verkauft, das Firmengelände in Kornwestheim in einen modernen Gewerbepark umgewandelt werden. Offiziell bestreitet Jenoptik jedes Interesse an Salamander.

viel Gewinn wieder verkauft. Zühlsdorff war engagiert worden, um die strategische Ausrichtung des internationalen Geschäfts zu begleiten, inklusive An- und Verkäufe. Die fünf Großaktionäre von Salamander – Deutsche Bank, Münchener Rückversicherung, Commerzbank, Victoria Versicherung und die Industriellenfamilie Voith – sichtigten vergangenen Mittwoch die Konzepte. Salamander sei eigentlich „ein Dienstleistungsunternehmen mit Immobilienbesitz, das auch Schuhe produziert“, sagt Aufsichtsrat Friedrich M. Thomée.

Unter den Hauptgeignern, die zusammen über 50 Prozent halten, gelten vor allem Deutsche Bank und Münchener Rück als Verkaufskandidaten. Ein Investor hat an der Börse seit Jahresanfang bereits systematisch Aktien gekauft, der Kurs stieg von 150 auf zuletzt 214 Mark.

Die Großaktionäre erwarten einen weiteren Boom. Der gegenwärtige Börsenwert von rund 400 Millionen Mark sei „ein Witz“, meint Aufseher Thomée. Die Entscheidung über den Umbau soll vor der Hauptversammlung Ende April fallen.

TELEKOMMUNIKATION

Chefs für die Regulierungsbehörde

Die Besetzung des Chefpostens der Regulierungsbehörde, die von 1998 an über den Wettbewerb auf dem Telekommunikationsmarkt wachen soll, steht unmittelbar bevor: Nach dem Willen der Union soll der Leiter der Grundsatzabteilung im Postministerium, Klaus-Dieter Scheurle, das mit rund 350 000 Mark Jahresgehalt dotierte Präsidentenamt übernehmen. Der Telekommunikationsexperte der SPD, Arne Börnsen, soll einer von zwei Stellvertretern werden. Auch die SPD stützt die Kandidaten, allerdings würde sie gern die Reihenfolge der Besetzung zugunsten von Börnsen ändern.